

Christina Heiduck

## Das Lager Płaszów in Krakau und seine dislozierte Erinnerung

### Die Geschichte des Zwangsarbeits- und Konzentrationslagers während der deutschen Okkupation

#### Erste Bauarbeiten und die Entstehung des Lagers

Auf Befehl des SS- und Polizeiführers im Distrikt Krakau, Julian Scherner, begannen gegen Ende des Jahres 1942 im Krakauer Stadtteil Płaszów die Bauarbeiten für ein Zwangsarbeitslager. Südlich der Altstadt sowie des ehemaligen jüdischen Viertels Kazimierz gelegen, war es nur 2,5 Kilometer vom seit März 1941 bestehenden Ghetto in Podgórze entfernt. Ab Oktober 1942 wurden dafür verstärkt jüdische Menschen aus dem Ghetto in sogenannten Barackenbau-Kommandos zum Bau der Gebäude auf dem künftigen Lagergelände gezwungen.<sup>1</sup> Auf dem Terrain befanden sich zu Beginn der Bauarbeiten neben Wohnhäusern zwei jüdische Friedhöfe: der alte Friedhof an der Jerozolimska-Straße und der neue an der Abraham-Straße. Trotzdem wurde das Gebiet als Lagerort ausgewählt.<sup>2</sup> In der Entstehungsphase des Lagers gestalteten sich die Bauarbeiten chaotisch, es gab wenig Infrastruktur, und die Bauprojekte schritten nur langsam voran.<sup>3</sup> Bis zum März 1943 war das »Barackenbau-Kommando« bereits auf 1500<sup>4</sup> bis 2000 als Juden definierte Menschen angewachsen, die auf dem Lagergelände lebten.<sup>5</sup> In den ersten Monaten mussten die Zwangsarbeiter die oft wertvollen Grabsteine des alten Friedhofs zerschlagen, sie dienten als Pflastersteine für die Straße, die an

---

1 Vgl. ANGELINA OSTER: Im Schatten von Auschwitz. Das KZ Krakau-Plaszow – Geschichte und Erinnerung. In: *Dachauer Hefte* 19 (2003), S. 170–179, hier S. 170.

2 Vgl. EDYTA GAWRON: The Płaszów Camp: A Part of the Nazi Plan of Exploitation and Genocide. In: MONIKA BEDNAREK u. a. (Hrsg.): *Kraków under Nazi Occupation 1939–1945*. Krakau 2011, S. 396–423, hier S. 396.

3 Vgl. ANGELINA AWTUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager. In: WOLFGANG BENZ/ BARBARA DISTEL (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chełmo, Bełżec, Sobibór, Treblinka. München 2008, S. 235–287, hier S. 274.

4 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 397.

5 Vgl. AWTUSZEWSKA-ETTRICH: *Płaszów – Stammlager* (wie Anm. 3), S. 274.

den Unterbringungen der SS-Belegschaft vorbeiführte. Diese Arbeit war körperlich nicht nur ausgesprochen anstrengend und demütigend, sondern verletzte zudem die religiösen Gefühle der jüdischen Gefangenen. Das Gelände des alten Friedhofs wurde mit Hilfe von Baggern eingeebnet. Ständig stieß man dabei auf Särgе und Knochen. Die sich noch in den Gräbern befindenden Leichen mussten von den jüdischen Männern geborgen werden, bevor an derselben Stelle Baracken errichtet wurden. Erst ab Ende des Jahres 1943 waren die Arbeiten zur Wegbarmachung in dem unebenen Gelände größtenteils vollendet.<sup>6</sup>

### Der Amtsantritt Amon Göth und die Auflösung des Ghettos

Im Februar 1943 wurde der österreichische SS-Untersturmführer Amon Göth zum Lagerkommandanten berufen. Bald nach seiner Ankunft wurden die schrittweise Auflösung des Krakauer Ghettos und die Übersiedlung seiner Bewohner nach Płaszów veranlasst. Diese Vorgehensweise dauerte Göth allerdings zu lange. Am 13. März 1943 befahl er deshalb die vollständige Auflösung des Ghettos. Die als arbeitsfähig eingestuften Menschen wurden in das Zwangsarbeitslager Płaszów umgesiedelt. Personen ohne Arbeitsnachweise sowie Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren wurden von ihnen getrennt. Alte, schwach aussehende und nur eingeschränkt gehfähige Menschen wurden direkt auf der Straße erschossen. Gleiches galt für die Patienten in den Krankenhäusern innerhalb des Ghettos. Am Morgen nach der Auflösung waren die Plätze und Straßen des Ghettogeländes mit Blut und Leichen übersät und die verbliebenen Kinder des Kinderheims nach Auschwitz deportiert worden. Während der nächsten drei Tage brachten Pferdefuhrwerke etwa zweitausend Tote aus dem ehemaligen Ghetto nach Płaszów, dort wurden sie in einem Massengrab verscharrt.<sup>7</sup>

Ursprünglich war das Lager Płaszów für viertausend Zwangsarbeiter geplant worden, nach dem Massaker im Ghetto kamen allerdings zwischen sechs- und achttausend Personen dazu. Die neu angekommenen Gefangenen wurden gezwungen, ihre Wertsachen abzugeben. Männer wurden von Frauen und den ins Lager geschmuggelten Kindern getrennt untergebracht.<sup>8</sup> Das Lager befand sich allerdings noch immer im Aufbau. Die Baracken auf dem vormaligen Friedhofsgelände hatten noch keine Dächer, und die blanken Pritschen waren noch

6 Vgl. ebd., S. 240 ff.

7 Vgl. ebd., S. 240 f.

8 Vgl. GAWRON: The Płaszów Camp (wie Anm. 2), S. 397.

nicht einmal mit einfachen Strohmatten ausgestattet.<sup>9</sup> Auch Tische, Bänke und Regale zur Aufbewahrung der Metallschüsseln der Gefangenen wurden erst später herbeigeschafft.<sup>10</sup>

Die Zahl der Gefangenen stieg trotz der unzureichenden Infrastruktur weiter an. Zum Jahreswechsel 1943/44 kann bereits von etwa 11.500 jüdischen Gefangenen in Płaszów ausgegangen werden. Ab März 1944 kamen zusätzlich zwischen ein- und zweihundert polnische Gefangene hinzu. Anfang Juni wurden weitere 5000 bis 6000 ungarische jüdische Frauen in das Lager gebracht und noch im selben Monat 3700 jüdische Zwangsarbeiter aus dem Außenlager Wieliczka. Damit erreichte die Belegung des Lagers mit über 20.000 Gefangenen ihren Höhepunkt.<sup>11</sup>

## Polnische Gefangene

Ab Juli 1943 wurden auch nichtjüdische Polen in Płaszów inhaftiert. Für sie diente das Lager als sogenanntes Arbeitserziehungslager, das heißt, sie wurden für besonders harte Arbeit, meist im Steinbruch, eingeteilt. Die Zahl der polnischen Gefangenen stieg schnell an und betrug im Durchschnitt circa eintausend Personen. Polnische Strafgefangene waren größtenteils aufgrund von Vergehen gegen die Anordnungen der deutschen Besatzungsmacht verhaftet oder aus einem Krakauer Gefängnis in das Lager überstellt worden. Ihre Strafdauer variierte zwischen wenigen Wochen und mehreren Monaten, konnte aber vom Lagerkommandanten verlängert werden. Zunächst mussten die polnischen Gefangenen getrennt von den jüdischen leben, im Januar 1944 wurde der Stacheldraht zum jüdischen Teil des Lagers allerdings abgerissen.<sup>12</sup> Nach und nach wurden auch Staatsgefangene oder Personen, denen Kontakte zum polnischen Untergrund vorgeworfen wurden, in das Lager gebracht und dort häufig sofort exekutiert.<sup>13</sup> Als Reaktion auf den Beginn des Warschauer Aufstands im August 1944 wurden bei Straßenrazzien in Krakau rund siebentausend junge Polen festgenommen und nach Płaszów gebracht. Nach zwei Tagen ohne Essen und Trinken wurden viele von ihnen wieder freigelassen, andere mussten mehrere Wochen im Lager bleiben, wurden in ein Gefängnis gebracht oder zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich deportiert.<sup>14</sup>

9 Vgl. OSTER: Im Schatten von Auschwitz (wie Anm. 1), S. 171.

10 Vgl. GAWRON: The Płaszów Camp (wie Anm. 2), hier S. 416.

11 Vgl. AWUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager (wie Anm. 3), S. 275.

12 Vgl. ebd., S. 251.

13 Vgl. GAWRON: The Płaszów Camp (wie Anm. 2), S. 411.

14 Vgl. AWUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager (wie Anm. 3), S. 253 f.

## Formen der Zwangsarbeit, Bestrafungen und Deportationen

Die Bauarbeiten im Lager endeten nicht, solange dieses bestand. Um den Abtransport von Steinen und Erde zu beschleunigen, erfand Göth den sogenannten Mannschaftszug. Dazu mussten siebzig Frauen in zwei Reihen an einem einhundert Meter langen Seil mit Abraum befüllte Waggons ziehen. Die einzelnen Bauvorhaben konnten nicht verwirklicht werden, da die Lagerleitung utopische Zeitvorgaben setzte, es an Material mangelte und der schlammige Boden die Arbeiten erschwerte. Im Winter 1943/44 wurde mit dem Bau von Nebengleisen des Bahnhofs Płaszów, die direkt in das Lager führen sollten, begonnen. Dafür wurde die ehemalige Aussegnungshalle des neuen jüdischen Friedhofs gesprengt.<sup>15</sup>

Das Lager Płaszów lag direkt am Rand der Großstadt Krakau, von wo aus viele der Gefangenen unter Bewachung und in Marschkolonnen zu ihren Arbeitsstellen in der Stadt marschieren mussten. Es entstanden zwei Außenlager bei privaten Firmen, die kriegswichtige Aufträge bearbeiteten – bei den Krakauer Kabelwerken und der Deutschen Emaillewaren-Fabrik Oskar Schindlers.<sup>16</sup> Im Lager selbst fertigten die Gefangenen Uniformen für die Wehrmacht in der Kleiderfabrik Julius Madritsch.<sup>17</sup> Die Positionen im Verwaltungsbereich des Lagers, von der Schreibstube bis hin zur Küche, besetzten ebenso jüdische Personen.<sup>18</sup>

Die häufigsten Strafen im Lager waren Prügel. Die Gefangenen mussten die Zahl der Peitschenhiebe, die für sie bestimmt war, mitzählen. Wenn die Kraft zum Zählen versagte, wurde von Neuem begonnen.<sup>19</sup> Außerdem wurden Stehbunker gebaut – Gefängniszellen mit einer Grundfläche von 70 mal 70 Zentimeter, in denen die Gefangenen meist über Nacht oder 24 Stunden ohne Nahrung, Wasser oder Toilette stehen mussten. Eine andere Möglichkeit zur Bestrafung stellte die Zuweisung in das sogenannte Strafkommando dar, dessen Angehörige besonders harte Zwangsarbeit im angrenzenden Steinbruch der Firma Liban & Ehrenpreis verrichteten.<sup>20</sup>

Am Anfang, als Płaszów noch Zwangsarbeits- und kein Konzentrationslager war, waren willkürliche Morde alltäglich. Göth erschoss Gefangene für jede Art von Vergehen. Er hatte außerdem zwei Hunde, die darauf abgerichtet waren,

15 Vgl. ebd., S. 244 f.

16 Vgl. ebd., S. 235.

17 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 396.

18 Vgl. AWTUSZEWSKA-ETTRICH: *Płaszów – Stammlager* (wie Anm. 3), hier S. 248 f.

19 Vgl. OSTER: *Im Schatten von Auschwitz* (wie Anm. 1), S. 172.

20 Vgl. AWTUSZEWSKA-ETTRICH: *Płaszów – Stammlager* (wie Anm. 3), S. 261 f.

Menschen auf sein Kommando hin anzugreifen. Göth zwang die Gefangenen dazu, die Dogge »Rolf« mit »Herr Hund« anzusprechen. Auf seine Kommandos hin: »Rolf, friss!« oder »Rolf, Jude!« fiel der Hund Gefangene an und verletzte seine Opfer schwer.<sup>21</sup>

Es gab drei Haupttötungsorte innerhalb des Lagers, an denen Massenerschießungen stattfanden. Die Männer der SS erschossen dort hauptsächlich Polen, die von außerhalb des Lagers zur Ermordung an diese Orte gebracht worden waren. Zu ihnen zählten etwa Inhaftierte aus dem Krakauer Gestapo-Gefängnis. Auch jüdische Menschen aus kleineren Ghettos der unmittelbaren Umgebung wurden dort gruppenweise erschossen.<sup>22</sup> Die jüdischen Internierten des Lagers, die nicht mehr arbeiten konnten, deportierte man hingegen in den meisten Fällen nach Auschwitz. Am 7. Mai 1944 führte die Lagerleitung in Płaszów einen sogenannten Gesundheitsappell durch. Der SS-Arzt Maximilian Blancke ließ die Gefangenen bei vier Grad Außentemperatur nackt an seinem Tisch vorbeimarschieren und trennte dabei diejenigen, die eine Woche später nach Auschwitz deportiert wurden, von denen, die weiter in Płaszów arbeiten sollten. Bei dieser Aktion wurden auch fast alle noch in Płaszów verbliebenen Kinder registriert und am 14. Mai ebenfalls nach Auschwitz deportiert.<sup>23</sup>

## Lebensbedingungen

Der Tagesablauf im Lager folgte dem immer gleichen Muster: Wecken war um 4:30 Uhr, kurz danach begann der Morgenappell, der bis 6 Uhr dauerte, danach mussten die Gefangenen zur Arbeit marschieren. Normalerweise dauerte der Arbeitstag elf Stunden und schloss mit dem Abendappell. Geschlafen wurde auf dreistöckigen Pritschen in den Baracken, die für jeweils zweihundert Personen ausgelegt<sup>24</sup> und 10 mal 40 Meter groß waren.<sup>25</sup> Die Verpflegung im Lager war mangelhaft. Der größte Teil der für die Gefangenen nach Płaszów gelieferten Nahrungsmittel verließ das Lager wieder, um auf dem Schwarzmarkt verkauft und gegen Luxuswaren wie Wein und Delikatessen für den Lagerkommandanten eingetauscht zu werden. Göth brauchte die Waren für gesellschaftliche Anlässe in seiner Villa. Die Gefangenen hingegen bekamen anfänglich 180 Gramm Brot am

21 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 403.

22 Vgl. AWIUSZEWSKA-ETTRICH: *Płaszów – Stammlager* (wie Anm. 3), S. 266 f.

23 Vgl. ebd., S. 267 f.

24 Vgl. ebd., S. 260.

25 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 416.

Tag. Weil viele Gefangene für ihre tägliche Arbeit in den Außenkommandos das Lager verlassen mussten, hatten sie Kontakt zu Menschen außerhalb des Lagers und konnten mit deren Hilfe Nahrungsmittel schmuggeln. Auch polnische Fahrer, die das Lager etwa mit Baumaterialien belieferten, brachten illegal Lebensmittel auf das Gelände. Nach Aussagen von Überlebenden waren selbst SS-Wachmänner an den Tauschgeschäften beteiligt und billigten deshalb den Handel.<sup>26</sup>

Wie schon im Ghetto nahm auch im Lager der jüdische Ordnungsdienst eine privilegierte Stellung ein. Die Männer des sogenannten Jüdischen Ordnungsdienstes waren bereits maßgeblich an der Auflösung des Ghettos beteiligt gewesen und dienten im Lager als Blockälteste oder Kapos. Sie hatten dadurch Einfluss auf die Arbeitszuteilung, einige durften sogar zeitweise das Lagergelände verlassen, nicht zuletzt um die Schwarzmarktgeschäfte für Göth zu erledigen.<sup>27</sup>

Ab Januar 1944 wurde das Arbeitslager in ein selbstständiges Konzentrationslager umgewandelt. Das bedeutete nicht nur für die Gefangenen, sondern auch für Amon Göth grundlegende Veränderungen, denn als Kommandant eines Zwangsarbeitslagers hatte er sich bisher kaum an Vorschriften halten müssen. Das Lager musste ab diesem Zeitpunkt nach den allgemeinen Vorschriften für Konzentrationslager geführt werden. Die Gefangenen wurden deshalb neu registriert, mussten Gefangenenkleidung tragen, und die willkürlichen Tötungen hörten auf. Außerdem wurde die tägliche Brotration verdoppelt, dazu gab es Kaffee und eine dünne Suppe ohne Fett.<sup>28</sup>

Vor seiner Schließung betrug die Größe des Lagers rund 80 Hektar und erstreckte sich von der Wielicka-Straße im Nordosten bis zur Swoszowicka-Straße im Westen, im Süden bis zur Grenze des Stadtgebiets Wola Duchacka und im Norden bis zum Steinbruch. Das Lager war von einem vier Kilometer langen Stacheldrahtzaun umgeben, der ab 1944 unter elektrischer Spannung stand. An ihm reihten sich zwölf Wachtürme auf, ausgestattet mit Suchscheinwerfern und Maschinengewehren.<sup>29</sup>

Das Lager selbst war in drei Bereiche aufgeteilt: in einen Wohntrakt für die Gefangenen, in ein Verwaltungsgebäude einschließlich eines Wachblocks mit Kaserne und in das Industriegelände. Innerhalb dieser Bereiche gab es weitere Unterteilungen, zum Beispiel getrennte Schlafbereiche für Frauen und Männer. Die Küche, das Magazin, die Bäckerei und das Krankenrevier waren ebenfalls separiert. All diese Bereiche waren durch Zäune, Gräben und bewachte Tore

26 Vgl. AWIUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager (wie Anm. 3), S. 262 f.

27 Vgl. ebd., S. 261.

28 Vgl. ebd., S. 248–263.

29 Vgl. GAWRON: The Płaszów Camp (wie Anm. 2), S. 396.

voneinander getrennt.<sup>30</sup> Zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung gehörten rund zweihundert Gebäude zum Lagerkomplex, zudem einige Nebenlager und Objekte im Stadtgebiet von Krakau.<sup>31</sup>

## Die Verhaftung Göths

Amon Göth wurde am 13. September 1944 während seines Urlaubs in Wien verhaftet, unter anderem wegen Unterschlagung jüdischen Vermögens. Göths Willkürherrschaft, seine Schwarzmarktgeschäfte und das undisziplinierte Verhalten der Wachleute in Płaszów waren stadtbekannt geworden. Sogar Heinrich Himmler hatte von seinem alten Schulfreund Hans Stauber, Oberzahlmeister der Heeresstandortverwaltung in Krakau, einen Beschwerdebrief über Göth erhalten, in dem er darüber informiert wurde, welchen schlechten Ruf Płaszów mittlerweile habe. Göth wurde daraufhin wegen Korruption, Amtsmissbrauchs und der Ermordung von Gefangenen in das Gefängnis München-Stadelheim eingewiesen, jedoch nicht verurteilt und im April 1945 wegen des nahenden Kriegsendes zu einem Flak-Ersatzregiment überstellt. Im Mai 1945 spürten ihn amerikanische Ermittler auf und lieferten ihn später an die polnische Justiz aus. Göth musste sich vor dem Obersten Nationalen Gerichtshof in Krakau verantworten, das öffentliche Interesse der lokalen Bevölkerung an diesem Prozess war enorm. Am 13. September 1946, genau ein Jahr nach seiner Verhaftung, wurde das Todesurteil gegen ihn vollstreckt: Amon Göth wurde in Krakau gehängt.<sup>32</sup>

## Die letzten Monate des Lagers

Göths Nachfolger und letzter Kommandant Płaszóws war Arnold Büscher. Unter ihm wurde das Lager wegen der näher rückenden Ostfront zurückgebaut, viele Gefangene waren bereits deportiert worden. Im August 1944 verließen große Transporte mit männlichen Gefangenen das Lager in Richtung Mauthausen. Die Belegung sank daraufhin erstmals seit dem Frühjahr 1943 deutlich unter die Marke von zehntausend. In der Folge wurden Maschinen abgebaut und die Baracken auseinandergenommen, die Barackenteile nach Bergen-Belsen und Neuengamme geschickt. Zur gleichen Zeit begann man damit, die Leichen aus

30 Vgl. AWTUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager (wie Anm. 3), S. 248 f.

31 Vgl. Gawron: THE PŁASZÓW CAMP (wie Anm. 2), S. 396.

32 Vgl. AWTUSZEWSKA-ETTRICH: Płaszów – Stammlager (wie Anm. 3), S. 272.

den Massengräbern auszugraben und zu verbrennen. Bis zum 14. Januar 1945 sank die Zahl der Gefangenen auf 625, die an diesem Tag nach Auschwitz marschieren mussten.<sup>33</sup>

Schätzungen zufolge durchliefen insgesamt rund 100.000 Personen das Lager Płaszów, jedoch waren nie mehr als 25.000 Gefangene gleichzeitig im Lager. Auch die exakte Anzahl derer, die vergraben oder ermordet wurden, ist nur schwer festzustellen. Die meisten Schätzungen belaufen sich auf circa 10.000 Tote.<sup>34</sup> Am 18. Januar 1945 erreichte die Erste Ukrainische Front der Roten Armee das bereits demontierte und menschenleere Lager Płaszów und nutzte die verbliebenen Gebäude als Munitionsmagazine.<sup>35</sup>

## Eingeschränktes Gedenken im Brachland nach dem Krieg

### Erstes Erinnern

Nur wenige Tage, nachdem die sowjetischen Truppen das Lager verlassen hatten, organisierte die Stadt Krakau am 28. Oktober 1945 eine Gedenkfeier für die Opfer der nationalsozialistischen Okkupation. Dabei gedachte man unter anderem auch der Menschen, die im Lager Płaszów umgebracht worden waren. Vom Lager selbst blieben in der Folge allerdings nur die Gebäude erhalten, die auch schon vor der Zeit des Krieges existiert hatten. Dazu gehört das sogenannte Graue Haus an der Ecke der Abraham-Straße und der Jerozolimaska-Straße, das während der Lagerzeit für administrative Zwecke genutzt wurde und in dessen Keller die Stehbunker eingebaut worden waren. Nur wenige Meter davon entfernt ist der Grundriss des Appellplatzes erkennbar. Nördlich vom Appellplatz sind noch die wenigen Überreste eines der zerstörten jüdischen Friedhöfe zu sehen. Außerdem blieb die ehemalige Villa des Lagerkommandanten Amon Göth in der Heltman-Straße erhalten.<sup>36</sup>

Nach dem Ende des Krieges war das Gelände des ehemaligen Lagers förmlich verwaist. Während der 1950er Jahre wurde die polnische Aufarbeitung der als weniger wichtig angesehenen Gedenkorte, zu denen Płaszów gehörte, vonseiten der sozialistischen Regierung regelrecht eingedämmt. Sie hatte die Entscheidungsgewalt darüber, was von wissenschaftlicher Relevanz war und was nicht.<sup>37</sup> So überwucherten

33 Vgl. ebd., S. 273 f.

34 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 421.

35 Vgl. OSTER: *Im Schatten von Auschwitz* (wie Anm. 1), S. 173.

36 Vgl. ebd., S. 176 ff.

37 Vgl. ebd., S. 176 ff.

zwar viele der alten Straßen, doch die Überreste der gesprengten Aussegnungshalle blieben weiterhin sichtbar und wurden nicht beräumt, ebenso wie die bereits erwähnten Reste eines der jüdischen Friedhöfe. Nur ein einziger jüdischer Grabstein überstand weitgehend unbeschädigt die Lagerzeit. Es ist der Grabstein von Chaim Jakób Abraham, mit Inschriften auf Polnisch und Hebräisch versehen, der bis heute auf dem ehemaligen Lagergelände liegt.<sup>38</sup>

Unmittelbar nach dem Krieg wurde auf dem im Jargon der Gefangenen »Hujowa Górka« genannten Hügel ein großes hölzernes Gedenkkreuz für die im Lager ermordeten Polen aufgestellt. Es befindet sich im Nordosten des Geländes. »Hujowa Górka« war während der Lagerzeit einer der drei Orte für Massenerschießungen, an dem die Angehörigen der SS auch christliche Polen erschossen hatten, die nur für ihre Ermordung ins Lager gebracht wurden.<sup>39</sup> Im nördlichen Teil des Geländes steht außerdem ein Gedenkstein für die Opfer des 10. September 1939. Es ist ein Obelisk mit einer schwarzen Gedenktafel zur »Erinnerung an die Opfer des Verbrechens«. Er wurde 1984 enthüllt und auf einem kleinen gepflasterten Podest, das von einer Kette umgeben ist, platziert. Am 10. September 1939 hatten Beamte der deutschen Sicherheitspolizei als Abschreckungsmaßnahme 13 polnische Einheimische in der Nähe des neuen jüdischen Friedhofs erschossen. Diese Aktion wird als die erste Massenerschießung in Krakau nach dem deutschen Überfall gewertet.<sup>40</sup> Wie auch andernorts in Polen dominiert in Płaszów das christliche Opfergedenken und negiert auf diese Weise den Umstand, dass hier in erster Linie Menschen als Juden gequält und getötet wurden.

## Das sozialistische Monument von 1964

Das größte Denkmal zur Erinnerung an das Konzentrationslager Płaszów ist ein Monument, das in der südwestlichen Ecke des Geländes für »die Opfer des Faschismus« errichtet wurde (Abb. 1). Der Entwurf aus dem Jahr 1962 stammt von Witold Cęckiewicz und wurde ein Jahr später vom Bildhauer Ryszard Szczępczyński realisiert. Zum 25. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs wurde es als Teil der Feierlichkeiten der Stadt Krakau am 3. September

38 Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 421.

39 Vgl. RYSZARD KOTARBA: *Niemiecki obóz w Płaszowie 1942–1945. Przewodnik Historyczny [Das Deutsche Lager in Płaszów 1942–1945. Ein historischer Wegweiser]*. Warschau 2014, S. 78.

40 Vgl. ebd., S. 67.



Abb. 1 Monument für »die Opfer des Faschismus«

1964 enthüllt. Das Denkmal befindet sich am äußersten Rand des früheren Lagers auf einem Hügel, der sich über den Rest des Geländes erhebt. Diese hexagonförmige Anhöhe stammt aus den Jahren 1855/56 und ist der Überrest einer österreichischen Festungsanlage. Während der Lagerzeit diente sie als Ort für Massenerschießungen.<sup>41</sup> Auf beiden Seiten führen mehrere steinerne Treppenabschnitte den Hügel hinauf. Teile des Weges sind zusätzlich mit Betonplatten ausgelegt.

Das Denkmal von Cęckiewicz und Szczypczyński ist neun Meter hoch und besteht aus Kalkstein. Es zeigt in tiefem Relief fünf gemeißelte Figuren im Moment ihrer Erschießung. Sie stehen dicht gedrängt mit nach unten hängenden Armen, ihre Gesichter sind dem Boden zugewandt. Ungefähr auf Brusthöhe werden sie von einem horizontalen Riss durchbrochen, der sich rundherum um das Monument zieht. Den oberen Teil des Denkmals bildet eine glatte Fläche, welche die gesenkten Häupter der Figuren abschließt und deren Gewicht die Köpfe nach unten zu drücken scheint. Cęckiewicz selbst hat gesagt, das Bild

41 Vgl. WOJCIECH SZYMAŃSKI: A Place of Memory – Monument – Counter-Monument. Artistic Strategies of Commemoration in Krakow's District Podgórsze. In: *RIHA Journal* Nr. 0123 vom 17. Juni 2015, URL: <http://www.riha-journal.org/articles/2015/2015-apr-jun/special-issue-contemporary-art-and-memory-part-2/szymanski-podgorze-en/@@metaview>, letzter Zugriff: 01.08.2015.

eines zerrissenen Blattes Papier und eines Menschen, der durch eine Maschinengewehrsalve erschossen wurde, hätten ihn inspiriert. Ihm zufolge sollte das Denkmal von der Seite betrachtet an einen riesigen weißen Knochen erinnern, der aus dem Boden rage. Die Zahl der Figuren stellt die verschiedenen Nationalitäten derer dar, die nach damaligem Wissensstand im Lager ums Leben kamen.<sup>42</sup> Die Rückseite des Denkmals ist glatt, wird aber ebenfalls von dem Riss, der auch auf der Vorderseite die Figuren durchtrennt, geteilt. Sie trägt auf Polnisch und in riesigen Buchstaben die Inschrift: »Zu Ehren der Märtyrer, ermordet als Resultat des Nazigenozids in den Jahren 1943–1945«. Cęckiewicz zufolge stammt der Text von der Kommission, die das Denkmal in den 1960er Jahren in Auftrag gegeben hatte. Der Text existierte also bereits vor dem Entwurf des eigentlichen Denkmals. Durch ihr großes Format passte die Schrift allerdings gut zur Idee des Architekten.<sup>43</sup> Die Gesichter der Figuren sind dem gegenüberliegenden Einkaufszentrum zugewandt und der vielbefahrenen Kamińskiego-Straße, auf der jeden Tag scharenweise Touristen aus der Krakauer Innenstadt in das Salzbergwerk Wieliczka fahren.

Weil die solide und monumentale Gestaltung des Denkmals an dasjenige in Treblinka erinnert, welches ebenfalls 1964 enthüllt wurde, bietet James E. Young hingegen eine andere Interpretation an. Das zeitgenössische Gedenkmotiv war in Polen stark von dem Eindruck zerbrochener jüdischer Grabsteine inspiriert. Sowohl der Gedenkstein in Treblinka als auch derjenige in Płaszów scheinen dieses Motiv aufzugreifen.<sup>44</sup> Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass dieses sozialistische Denkmal nichts Heroisches oder Widerständiges zum Ausdruck bringt, sondern den Tod und das Leiden in den Vordergrund stellt. Zudem trägt es der nationalen Heterogenität der Opfer Rechnung, ebnet dabei allerdings das jüdische Leid in eine allgemeine Leidensgeschichte ein.

Mit dem hölzernen Kreuz und dem Monument von Cęckiewicz und Szczypczyński sind zwei der drei Orte von Massenerschießungen in Płaszów markiert, allerdings geht weder aus einer Inschrift hervor, dass es sich um Exekutionorte handelt, noch sind andere Informationen zum konkreten historischen Geschehen auf dem Gelände des ehemaligen Lagers vorhanden. Der dritte Ort im Norden des ehemaligen Lagergebiets blieb hingegen ohne Markierung.

42 Vgl. ebd.

43 Vgl. ebd.

44 Youngs Bericht über das Monument in Płaszów ist fehlerhaft. Es besteht aus fünf Figuren, nicht wie von Young beschrieben aus sechs. Zudem schreibt er den Namen des beteiligten Bildhauers falsch. Vgl.: JAMES E. YOUNG: Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. Wien 1997, S. 264 f.

## Die Veränderung des Lagergeländes und seiner Repräsentationen seit den 1990er Jahren

### Ein neues Płaszów von Steven Spielberg

Direkt neben einem beliebten Ausflugsziel in Krakau, dem Kopic Krakusa, einem künstlich angelegten Hügel, von dem man die ganze Stadt überblicken kann, liegt der ehemalige Liban-Steinbruch. Ein rostiger Maschendrahtzaun trennt die Wiese am Fuße des Hügels von dem riesigen Loch, das der Steinbruch in die Erde gerissen hat. Von dort aus sind deutlich die Überreste von schwerer Maschinerie zu erkennen sowie ein riesiges Förderband und die typischen, nach unten spitz zulaufenden Silos eines Kieswerks. Von der Seite des Kopic Krakusa aus benötigt es ein wenig Mut und festes Schuhwerk, um den steilen Weg in den Steinbruch hinabzusteigen. Von Norden führen Trampelpfade durch ein kleines Waldstück zum Steinbruch. Am Boden finden sich schnell vermeintliche Hinweise auf die Geschichtsträchtigkeit des Ortes: Ein Weg aus zerschlagenen jüdischen Grabsteinen ist zu sehen, manche mit eingemeißelten Mustern und hebräischen Inschriften, und auch die Überreste eines doppelreihigen Stacheldrahtzauns. Am oberen Rand des Steinbruchs, nahe den Silos sind halbzugewachsene Schienen zu finden und stehen verwitterte Backsteingebäude. Der ganze Ort ist von jungen Büschen und Bäumen überwuchert, die im Frühling und Sommer die Sicht auf den Boden des Steinbruchs und den Weg aus Grabsteinen fast völlig verdecken. Kein Hinweisschild hilft bei der Erkundung des Ortes oder warnt vor dem Erklettern der riesigen und sehr rostigen Stahlbauten. Stattdessen nutzen zufällig dorthin gelangte Wanderer die Kulisse für Fotoaufnahmen, Teenager klettern auf die Silos und das alte Laufband, Ortsansässige gehen mit ihrem Hund spazieren. Vom Kopic Krakusa aus sind die Menschen im Steinbruch zu sehen und locken weitere Abenteuerlustige an (Abb. 2).

Aber die Grabsteine am Boden sind Duplikate, der Zaun und die Maschinen Teil einer Filmkulisse. Am 1. März 1993 begannen in Krakau die Dreharbeiten für Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste*. Spielberg verfolgte das Ziel, seinen Film so originalgetreu wie möglich aussehen zu lassen. Płaszów ist und war jedoch hügelig und uneben sowie durch die Erhebungen der alten österreichischen Festungsanlagen unterbrochen. Płaszów entspricht in seiner Unübersichtlichkeit nicht den stereotypen Vorstellungen eines Konzentrationslagers und den Anforderungen an ein Filmset. Deshalb ließ Spielberg das Lager im Liban-Steinbruch nachbauen, also ein Duplikat des Konzentrationslagers an einem originalen Ort der Zwangsarbeit anfertigen. Dafür entwarf der Ausstatter Allan Starski die



Abb. 2 Blick vom Boden des Steinbruchs auf die Überreste der Kulisse des Films *Schindlers Liste* (2015)

Kulisse nach Zeichnungen des ursprünglichen Lagers. Es wurden 34 Barracken, 7 Wachtürme und die Anfahrtsstraße, gepflastert mit Grabsteinen, errichtet. Außerdem wurde die Villa von Göth rekonstruiert. Die Filmvilla lag deutlich weiter oberhalb des Lagers als das originale Haus, denn so konnte der Lagerkommandant im Film effektiv von seinem Balkon aus auf Gefangene im Lager schießen. Die originale Villa, die seit dem Frühjahr 2016 wieder zu einem Wohnhaus ausgebaut wird, befindet sich in der Heltman-Straße hinter einem Hügel, sodass Göth unmöglich von seinem Balkon aus Ziele außerhalb seines eigenen Gartens treffen konnte. Nach dem Ende der Dreharbeiten wurde der Großteil der Kulisse, wie die Villa des Kommandanten, wieder abgebaut, die besonders eindrucksvollen Teile, darunter der Weg aus Grabsteinen und der Stacheldrahtzaun, wurden jedoch zurückgelassen.<sup>45</sup>

Der Film *Schindlers Liste* rückte Płaszów kurzzeitig ins Licht der Öffentlichkeit, trotzdem blieb das Lagergelände auch in den 1990er Jahren weiter unverändert. Nach der Jahrtausendwende entstanden auf dem Gelände nach und nach weitere Bestandteile einer Gedenkstruktur, die allerdings uneinheitlich bleiben sollte.

<sup>45</sup> Vgl. JOHANNES-MICHAEL NOACK: »Schindlers Liste« – Authentizität und Fiktion in Spielbergs Film (= Media Studien, 4). Leipzig 1998, S. 81 ff.

## Neue Denkmäler und Raum für Unklarheiten

Als Resultat der schnell voranschreitenden Urbanisierung seit 1989 liegt das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers nicht mehr am Rand Krakaus, sondern mitten im Stadtgebiet, neben einer Schnellstraße und gegenüber von einem Einkaufszentrum, dessen riesige Werbetafeln das Panorama des Ortes dominieren. Auf Satellitenaufnahmen ist nicht weit entfernt von der touristischen Altstadt sehr deutlich die große, grüne Fläche zu sehen, auf der sich früher das Konzentrationslager befand.<sup>46</sup> Einige Überreste aus der Zeit vor und während des Lagers können mit Kenntnis des Ortes noch gefunden werden, wie das erwähnte »Graue Haus«, der Appellplatz oder die Reste der jüdischen Friedhöfe.<sup>47</sup>

Im Oktober 2002 entschied der Dienst für die Erhaltung Historischer Monumente in Krakau, das Gebiet des früheren Lagers sowie das »Graue Haus« in das Register für historische Monumente als Kulturerbe aufzunehmen. Daraufhin entstanden 2003 an einigen Zugangswegen zum Lagergelände große, graue Hinweisschilder.<sup>48</sup> Sie machen auf Polnisch und auf Englisch auf den besonderen Ort aufmerksam: »Liebe Besucher! Sie betreten das Gelände des früheren Nazideutschen Konzentrationslagers »Plaszów«. Bitte respektieren Sie die schmerzliche Geschichte dieses Ortes.« Diese Schilder sind die einzigen englischsprachigen Hinweise auf den historischen Ort, an dem sich der Besucher befindet. Zudem sind sie relativ unauffällig gestaltet und vorwiegend am von Büschen oder Bäumen bewachsenen Wegesrand aufgestellt, sodass sie leicht übersehen werden können. Am Zugangsweg, der vom »Grauen Haus« zum Gelände führt, befindet sich eine kleine Tafel, die auf Polnisch kurz die Lagergeschichte umreißt und eine Karte des Konzentrationslagers zeigt.

Auf dem Gebiet des ehemaligen Lagers gibt es hingegen keine Kennzeichnungen, die es erleichtern würden, die Orte der Massenexekutionen und -gräber zu finden oder andere Überreste von Lagerbauten zu identifizieren. Auch fehlen Hinweise darauf, dass sich das sozialistische Denkmal und das hölzerne Kreuz an Orten von Massenexekutionen und Gräbern befinden. Der dritte Ort, der während der Lagerzeit für Erschießungen und als Grab genutzt wurde, ist, wie bereits erwähnt, überhaupt nicht gekennzeichnet. Da das Gelände uneben ist und sich der Verlauf der Wege im Gegensatz zum früheren Konzentrationslager verändert hat, ist die überblicksartige Karte von der Informationstafel nur bedingt nützlich. Deshalb

46 Vgl. ROMA SENDYKA: Prism. Understanding Non-Sites of Memory. In: JOHN W. BOYER/ BERTHOLD MOLDEN (Hrsg.): EUtROPEs: The Paradox of European Empire. Paris 2014, S. 183–201, hier S. 188.

47 Vgl. KOTARBA: Niemiecki obóz w Plaszowie (wie Anm. 39), S. 57–65.

48 Vgl. GAWRON: The Plaszów Camp (wie Anm. 2), S. 421.

bleibt unklar, wo sich etwa Überreste von Baracken befinden oder ob die Reste der Backsteingebäude am Rand der Straße, die vom Lager in Richtung Steinbruch führt, während der Zeit des Konzentrationslagers genutzt wurden.

Abgesehen davon existiert in Płaszów eine kleinteilige Gedenkstruktur. Zwei kleinere Gedenksteine sind im direkten Umkreis des großen Monuments von 1964 errichtet worden. Einer davon wurde im Jahr 2000 enthüllt und gedenkt der ungarischen Jüdinnen, die im Lager einen Zwischenhalt hatten einlegen müssen. Die schwarze Tafel auf dem flachen dunklen Stein trägt die Worte:

In Gedenken an die tausenden ungarischen jüdischen Frauen, Opfer Nazi-Deutschlands, die, unwissend ihrer Zukunft, unvorstellbares Leid aushaltend, provisorisch inhaftiert im KL Płaszów, auf ihrem Weg in die Gaskammern vom KL Auschwitz-Birkenau waren, wo der einzige Weg in die Freiheit der durch die Schornsteine der Krematorien war.

Die Gedenkplakette wurde gestiftet von der jüdischen Gemeinde Krakaus, von Überlebenden des Konzentrationslagers Płaszów, dem Generalkonsulat Ungarns und von den Bürgern der Stadt Krakau.<sup>49</sup>

Wenige Meter davon entfernt befindet sich das Monument zur Erinnerung an die ermordeten Juden. Es steht auf einer kleinen gepflasterten Anhöhe umgeben von einem Geländer. Über wenige Betonstufen erreicht man einen steinernen Obelisken, dessen Form stark an einen Grabstein erinnert. Er besteht aus einem hellgrauen, porösen Material, an dem auf gegenüberliegenden Seiten zwei schwarze, glatte Platten angebracht wurden. Sie tragen Inschriften in Hebräisch und Polnisch:

Hier an diesem Ort, in den Jahren 1943–1945, wurden mehrere zehntausend Juden gequält, ermordet und in Asche verwandelt, hierher gebracht aus ganz Polen und Ungarn. Wir kennen die Namen der Ermordeten nicht. Lasst sie uns ersetzen mit einem Namen – Juden. Hier, an diesem Ort, wurden etliche Verbrechen begangen. Die menschliche Sprache hat keine Worte, um diese Grausamkeit, Brutalität, Unbarmherzigkeit und Unmenschlichkeit zu beschreiben. Lasst uns sie durch ein Wort ersetzen – Nazismus. Zum Gedenken an die Ermordeten, deren letzter Verzweigungsschrei die Ruhe des Płaszów'schen Friedhofs ist – die Ehre erweisen die überlebenden Juden des faschistischen Genozids.

Gestiftet wurde dieser Stein von der jüdischen Gemeinde Krakaus.<sup>50</sup> So sind seit dem Jahr 2000 immerhin zwei Denkmäler entstanden, die an die Ermordung

49 Vgl. ebd.

50 Vgl. ebd.

der Juden in Płaszów erinnern. In beiden Fällen gingen die Initiativen nicht vom polnischen Staat, sondern von jüdischen Einrichtungen aus.

Im postsozialistischen Polen war hingegen das Gedenken an eine andere Opfergruppe wichtig, an die zu Zeiten der Volksrepublik nicht erinnert werden durfte. Nur wenige Schritte von den beiden erwähnten Denkmälern entfernt wurde im November 2012 ein weiterer Obelisk errichtet. Er besteht aus glattem grauen Granit und hat ebenfalls die Form eines Grabsteins. Eingemeißelt sind die Symbole des polnischen Adlers, ein christliches Kreuz und das Zeichen des polnischen Widerstands während des Zweiten Weltkriegs.<sup>51</sup> Die Inschrift des Monuments soll an die im Lager ermordeten Mitglieder der polnischen Heimatarmee, der Armia Krajowa erinnern, die sogar namentlich aufgeführt werden.<sup>52</sup> Auf diese Weise hat sich die Erinnerungslandschaft in Płaszów ausdifferenziert. Der Preis ist eine Verinselung des Gedenkens, der den historischen Ort als einen Schauplatz unterschiedlicher Verbrechen erscheinen lässt, die scheinbar nichts miteinander zu tun hatten. Ein alle Opfergruppen integrierendes, gemeinsames Gedenken findet hingegen nicht statt.

## **Płaszów und das Museum in der Fabrik Oskar Schindlers**

In der Lipowa-Straße in Krakau steht die ehemalige Emaillewarenfabrik Oskar Schindlers, in der Insassen des Lagers Płaszów Zwangsarbeit leisten mussten. Die Fabrik wurde zu einem modernen Museum umgebaut und öffnete seine Tore im Jahr 2010 als Teil des Historischen Museums der Stadt Krakau. Die Ausstellung behandelt die Zeit der deutschen Besatzung Krakaus während des Zweiten Weltkriegs. In einem Raum wird die Geschichte des Konzentrationslagers Płaszów dargestellt. Dies ist die einzige museale Repräsentation des ehemaligen Lagers. Man betritt den Raum durch einen dunklen Gang mit einer Karte, die die geografische Lage Płaszóws in Krakau im Verhältnis zum Ghetto und der Schindler-Fabrik zeigt. Tonspuren mit schnellen Schritten, Hundegebell und deutschen Befehlen wie »Schneller!« und »Dalli!« sind in einer Endlosschleife zu hören. Dieser Gang symbolisiert die Ghettoauflösung.

Die nächste Station ist der Raum zum Thema Zwangsarbeits- und Konzentrationslager Płaszów. Der Raum selbst ist sehr hell und von einem indirekten, warmen, weißen Licht erfüllt. Der Boden ist mit weißem Schotter bedeckt, der bei

51 Das Zeichen setzt sich aus einem P und einem W zusammen, die eine Art Anker bilden. Die Buchstaben stehen für die Worte »Polska Walcząca« – Kämpfendes Polen.

52 Vgl. KOTARBA: Niemiecki obóz w Płaszowie (wie Anm. 39), S. 75.

jedem Schritt Geräusche macht. Der Schotter ist ein einzigartiges Gestaltungsmittel im Museum, obwohl auch andere Räume ihre Wirkung durch bestimmte Bodenstrukturen verstärken. In der Mitte stehen ein Stück Stacheldrahtzaun und eine Lore. Das Lager wird also ganz deutlich mit der Zwangsarbeit im Liban-Steinbruch in Verbindung gebracht. Die runden Wände sind mit einer von hinten beleuchteten Panoramaaufnahme des Lagers bedeckt, beschriftet mit historischen Informationen zu Płaszów. Die Decke besteht aus Bildern von jüdischen Grabsteinen, die im Lager zur Wegbefestigung benutzt wurden. Sie vermitteln den Eindruck, die Toten der geschändeten jüdischen Friedhöfe seien in Form ihrer Grabsteine nun im Himmel – fraglos eine christliche Assoziation. Der Raum wirkt durch die helle Gestaltung insgesamt sehr beruhigend. Durch die Steine am Boden bekommt der Besucher einen haptischen Eindruck vom Lager.<sup>53</sup>

Es folgt ein kleiner, mit Holz getäfelter Raum, in dem eine Art Klappern zu hören ist, das an Geräusche von körperlicher Arbeit mit Werkzeugen erinnert. Dort hängen gerahmte Fotografien von Männern in SS-Uniformen an den Wänden, die offenbar gerade ihre Freizeit verbringen. Diese Bilder sind nicht näher beschriftet, sie geben einen allein illustrativen Blick auf die Täter wieder.<sup>54</sup> Einem kundigen Publikum sind die Fotos vertraut, da sie in der Literatur zu Płaszów bereits häufig abgedruckt worden sind.<sup>55</sup>

Insgesamt setzt das Museum in der Fabrik Oskar Schindlers weniger auf Informationen als auf sinnliche Eindrücke. Der erklärende Inhalt der Schautafeln wird überlagert von der scheinbar erlebbaren Geschichte. Fraglich ist, ob die interaktive Gestaltung des Museums zu mehr Interesse der Besucher am Vergangenen führt oder eher ablenkt.

## Architekturwettbewerb

Nach vielen Versuchen, eine Gedenkstruktur für den Ort des früheren Konzentrationslagers zu entwickeln, wurde 2006 von der Gemeinde Krakau ein Architekturwettbewerb ins Leben gerufen, um ein Konzept zur räumlichen Gestaltung des Ortes zu entwickeln. Der erste Preis ging an die Proxima Group

53 Vgl. MONIKA BEDNAREK u. a. (Hrsg.): *Kraków under Nazi Occupation 1939–1945*. Krakau 2011, S. 15.

54 Zur Verwendung von Fotografien in Ausstellungen zur Shoah vgl. auch den Beitrag von Philipp Weigel in diesem Band.

55 Vgl. RYSZARD KOTARBA: *Niemiecki obóz w Płaszowie 1942–1945* [Das Deutsche Lager in Płaszów 1942–1945]. Warschau/Krakau 2009, S. 194 ff.

für ein, laut Jury, »hoch sensibles räumliches Arrangement mit minimalem Eingriff in das existierende Gelände«. <sup>56</sup> Die achtköpfige Proxima Group unter dem Krakauer Architekten Borysław Czarakcziew präsentierte die Ergebnisse ihrer Nachforschungen anhand von zehn Grafiken in Form unterschiedlicher Geländekarten. Sie stellen die verschiedenen Besitzverhältnisse, historisch wichtige Punkte und topografische Eigenheiten, die sich auf dem Gelände des ehemaligen Lagers überlappen, dar. Sie zeigen unter anderem die geologische Beschaffenheit des Geländes, den gegenwärtigen Zustand des Ortes, die Überreste aus der Zeit der österreichischen Nutzung, eine Rekonstruktion der Grenzen der jüdischen Friedhöfe, die Aufteilung der Gebäude zu Zeiten des Konzentrationslagers, die Wege und Straßen, die nach 1945 angelegt wurden, moderne technische Installationen wie Wasser- und Elektroleitungen, die das Lagergelände durchlaufen, sowie die Aufteilung der aktuellen Besitzverhältnisse des Geländes zwischen der Stadt, privaten Besitzern und der jüdischen Gemeinde. Die letzte Grafik zeigt die vorgeschlagene architektonische Umgestaltung des Ortes. Durch diese Karten, deren einzelne Elemente verschwimmen, je mehr von ihnen übereinander geschichtet werden, wird deutlich, auf wie vielen Ebenen die Umwandlung des Geländes in eine Gedenkstätte Potential für Diskussionen bietet.

Hinzu kommen die verschiedenen Denkmäler auf dem Gelände, sie müssten ebenfalls in den Entwurf eingebunden werden. Das Gelände befindet sich außerdem an einer stark befahrenen Straße. Das ermöglicht einerseits eine gute Verkehrsanbindung des Ortes, kann für den optischen Gesamteindruck allerdings störend wirken. <sup>57</sup>

Bisher wurde die geplante Gedenkstätte nicht gebaut, obwohl laut Czarakcziew bereits seit 2014 eine Baugenehmigung vorliegt. Wann genau der Bau beginnen soll, steht noch nicht fest, genauso wenig ob der historische Ort des Lagers Płaszów die gleiche Faszination ausüben kann, wie es die Ruinen der Kulisse von Steven Spielbergs Film tun. Viele der Touristen, die Krakau besuchen, fahren außerdem in das circa eine Stunde entfernte Oświęcim, um das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau zu besuchen. Eine Gedenkstätte für ein Konzentrationslager direkt in Krakau würde den Eindruck der allgegenwärtigen Geschichte deutscher Okkupation intensivieren. Außerdem könnte dieser Ort der extremen Fokussierung auf Auschwitz in der historischen Bildung und der Erinnerungskultur der Krakauer Touristen eine neue Facette hinzufügen.

<sup>56</sup> Vgl. GAWRON: *The Płaszów Camp* (wie Anm. 2), S. 421.

<sup>57</sup> Vgl. SENDYKA: *Prism* (wie Anm. 46), S. 192.

## Resümee

Das Lager Płaszów existiert im Grunde drei Mal im Stadtgebiet von Krakau. Es gibt den historischen Ort, seine verfallene Teilnachbildung im Liban-Steinbruch und den ihm gewidmeten Raum im Museum der einstigen Schindler-Fabrik. Diese drei Orte unterscheiden sich grundlegend voneinander.

Das Bild des historischen Ortes ist geprägt von Natur, es ist ein offener Raum mitten in der Großstadt. Auf dem ehemaligen Lagergelände wachsen dichtes Gras und Büsche, die im Frühling in Blüte stehen und die Anwohner der umliegenden Neubausiedlungen zum Spaziergehen, Sport oder sogar zum Sonnenbaden einladen. Es ist ein schöner, fast friedlicher Ort, sofern die benachbarte Schnellstraße gerade nicht zu stark befahren ist und die ausgeführten Hunde nicht zu laut bellen. Der Ort ist außerdem unübersichtlich, hügelig und vor allem weitläufig. Ohne genaue Ortskenntnisse ist es schwierig, alle Gedenksteine zu finden, ohne Polnischkenntnisse unmöglich, sie den Personen zuzuordnen, an die sie erinnern sollen. Im Zentrum des Gedenkens stehen drei Gruppen: Polen, Juden und ungarische Jüdinnen. Die idyllische Natur stellt den Besucher vor kaum lösbare Fragen: Wo begann das Lager und wo endete es? Welche der Ruinen wurden während der deutschen Okkupation genutzt? Was ist an diesem Ort überhaupt passiert? Erklärende Elemente zur Lagergeschichte fehlen, auch Hinweise darauf, dass es sie an anderer Stelle geben könnte. Gefunden werden kann es nur von demjenigen, der von dessen Existenz weiß und es gezielt sucht.

Die alte Kulisse im Steinbruch hingegen, der auch ein realer Ort der Zwangsarbeit war, besticht durch seine schaurige Atmosphäre. Spielbergs Drang nach Authentizität (ursprünglich wollte er *Schindlers Liste* in Auschwitz drehen)<sup>58</sup> lädt den Zuschauer des Films dazu ein, die Shoah zu imaginieren. Auch der Besucher der Filmkulisse wird durch die Reste des Nachbaus im Steinbruch dazu animiert.<sup>59</sup> So koppelt sich die Erinnerung an das eigentliche Płaszów, an den Ort des Lagers und der Zwangsarbeit, vom ursprünglichen Gelände ab und überträgt sich auf Spielbergs Filmkulisse. Im Gegensatz zum wirklichen Lagergelände erscheinen die Reste der Filmkulisse mysteriös und unheimlich. Der Boden ist flach, an den morschen Zaunpfählen hängt noch Stacheldraht, und die Inschriften auf den am Boden liegenden Grabsteinen sind erkennbar. Płaszów wird als Park genutzt, Spielbergs Kulisse wirkt hingegen wie ein authentisches Zeugnis des Konzentrationslagers.

58 Vgl. NOACK: »Schindlers Liste« (wie Anm. 45), S. 81.

59 Vgl. ANDREW CHARLESWORTH: A Corner of a Foreign Field That Is Forever Spielberg's: Understanding the Moral Landscapes of the Site of the Former KL Płaszow, Kraków, Poland. In: *Cultural Geographies* 11 (2004) 3, S. 291–312, hier S. 298 ff.

Das Museum in der früheren Fabrik Oskar Schindlers ist die einzige Quelle, die historische Informationen zum Lager für den Besucher bereithält. Dazu wartet es mit einer multimedialen Ausstattung auf und lädt durch seine künstlerische Gestaltung zum Innehalten ein. Trotzdem ist der eine Raum nur ein kleiner Teil des riesigen Museums, das mit Unmengen an gestalterischen Feinheiten die Aufmerksamkeit des Besuchers fesseln will. Dass besagter Museumsabschnitt explizit das Lager Płaszów darstellt und nicht stellvertretend für die während der deutschen Okkupation gebauten Lager steht, kann bei der allgemeinen Reizüberflutung im Museum schnell verloren gehen. Ein Hinweis auf die reale Existenz dieses Ortes, nur wenige Kilometer vom Museum entfernt, findet sich nur in einem Menüunterpunkt auf einem Informationsbildschirm im nachfolgenden Raum.

Vielleicht macht die Suche nach dem wirklichen ehemaligen Konzentrationslager die derzeitige Attraktivität von Płaszów aus. Diejenigen, die den Ort des einstigen Lagers finden wollen, erleben die Suche nach den historischen Spuren als Abenteuer. Diese Art der Anziehungskraft würde der Bau einer Gedenkstätte freilich unterbinden, doch würde er auch einen würdevolleren Umgang mit den Opfern ermöglichen.<sup>60</sup> Die Gedenkstätte könnte die Erinnerung an das Lager und seine Opfer an den Ort des historischen Geschehens zurückholen.

---

60 Vgl. den Beitrag von Christian Jänsch und Alexander Walther, Zur Würde in diesem Band.